

Mychajlo Hocij:

Die Krone des Mindaugas

(Abb. auf Tafel I)

Der vorliegende Beitrag entstand am Rande einer stilkritischen Untersuchung der Krone des Halitsch-Wolhynischen Königs Danylo (Daniel). Von Wichtigkeit ist zunächst die denkwürdige Tatsache, daß in ein und demselben Zeitabschnitt, ja wohl sogar im gleichen Jahre die Krönung von Danylo und die Krönung von Mindaugas stattgefunden haben. In beiden Fällen hat Innozenz IV. durch seine Legaten die Krönung auf demselben Hintergrunde der religiös-politischen Machtentfaltung des Papsttums im Zeitalter der großen Innozente vollzogen. Die historischen Gegebenheiten um die beiden sich zumeist bekämpfenden, dann aber wieder sich versöhnenden politischen Partner Danylo und Mindaugas sind allerdings zu verschieden, um, trotz zeitlicher Nähe, auch Gleichheiten hinsichtlich der Krönung zu erwarten. Zweifelsohne fand die Krönung von Danylo in Drohiczyn im Jahre 1253 nach slawisch-byzantischem Ritus statt. Es war die Krönung eines Fürsten, dessen Vorfahren seit Generationen Christen waren. Mindaugas dagegen war ein Heide und hat die Krone gleichzeitig mit dem Christentum empfangen. Auch sonst war der ganze historische Hintergrund um Danylo und Mindaugas trotz vielfacher gemeinsamer Berührungspunkte beider Herrscher sehr verschieden. Die Krone wurde Mindaugas erst zwei Jahre vor seiner Krönung angeboten. Der erste Vorschlag für die Krönung Danylos dagegen lag mehrere Jahre zurück. Gründe genug, um nicht nur nach Gemeinsamkeiten zu suchen, sondern auch nach Verschiedenheiten hinsichtlich der Werlstätten, in denen die in Frage kommenden Kronen entstanden, und hinsichtlich der Wege, auf denen sie zu den Herrschern kamen. Die Untersuchung der Formen der Danylo-Krone hat gezeigt, daß die Überlieferung, nach der die Bischofsmitra der ukrainischen griechisch-katholischen Bischöfe von Peremyśl eine umgearbeitete Krone von Danylo sein soll, durchaus stichhaltig und beweisbar ist.¹ Die metallenen Teile der Danylo-Krone, wie sie in der Peremyšler Mitra zum Vorschein kommen, bestehen aus einem ringförmigen Kronreif und daran sich anschließenden lilien- bzw. palmettenartigen Gebilden, die als Kronenzacken an dem Kronreif befestigt sind, außerdem aber noch aus vier hochragenden goldenen Rippen, die auf diesem Kronenkranz angebracht und als schräggewölbte Streben, oben zusammenlaufend, von einem Kreuz auf einer Kugel bekrönt sind.

Die technische und formgebende Gestaltung der Mitrakrone von Peremyśl in ihren erwähnten, aus Gold mittleren Gehalts bestehenden metallischen

1) Über die Krone Danylos und ihre Rekonstruktionen hielt der Verf. im Rahmen der Festsitzung der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften in München anlässlich der 700-Jahrfeier der Krönung Danylos einen Vortrag. Eine Abhandlung über die Krone Danylos soll demnächst im Druck erscheinen.

Teilen beruht vornehmlich auf ausgiebiger Anwendung filigranartiger Ornamente, die die Felder des Kronreifs und der Lilien ausfüllen. Die ornamentalen Elemente der Krone sind reichlich mit Edelsteinen besetzt. Diese ornamentale Struktur bringt die Krone von Peremyšl den Edelmetallerzeugnissen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Westen Europas nahe. Die Entwicklung des Filigrans hat hier gerade um diese Zeit das Formgefüge erreicht, das sich in Parallele zur Ornamentik der Krone von Danylo bringen läßt. Neben kleineren kunstgewerblichen Gegenständen dieser Zeit sind es vor allem die großen Reliquienschreine, die, vielfach mit Filigran und Edelsteinen ausgestattet, ihre ornamentalen Elemente in derselben Größenordnung und in verwandter Formgebung bandweise zur Anwendung bringen, wie dies auf der Krone von Danylo, insbesondere auf dem Kronreif, der Fall ist. Bei der Danylo-Krone hat sich freilich auf Grund gewisser Analogien und Vergleiche, insbesondere mit italienischen Bild Darstellungen von Kronen, ergeben, daß auch die erwähnten Streben der Mitra von Peremyšl zur ursprünglichen Krone, wenn auch in anderer Anordnung, als sie auf der Mitra zu sehen sind, gehören mußten.

Neben dem hier beschriebenen Kronentypus mit einem besonderen ringartigen Reif und den darauf getrennt angebrachten Linienelementen gibt es in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einen anderen Typus von mittelalterlichen Kronen, bei welchem die Lilien unmittelbar aus dem Ring hervorstachen und mit ihm eine unzertrennliche Einheit bilden. Diese letztere Art der Kronenformen war gerade um diese Zeit in Entwicklung begriffen und in den nächstfolgenden Jahrhunderten für die Gestaltung der königlichen Kronen ausschlaggebend. Die Krone von Danylo aber gehört nicht zu diesem letztgenannten Typus. Die Zerlegbarkeit der Krone, wie in Peremyšl, wird in den mittelalterlichen Quellen bekundet. Diese Eigenschaft erweist sich auch als notwendig und zweckmäßig. Das Schatzinventar von Bec Helouin, einem Benediktinerkloster bei Rouen, gibt z. B. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an, daß die Krone aus dem Nachlaß Heinrichs V. zerlegbar und wieder zusammensetzbar war. Diese Art der Ausführung hatte nicht nur die altertümliche reifartige Kronenform („Kranz“) zur Voraussetzung, sondern hing wohl auch mit der Aufbewahrungsart und dem Transport der Kroninsignien zusammen. Für die uns angehende Zeit wird beispielsweise bezeugt, daß Kaiser Friedrich II. seine zahlreichen Kronen in einem tragbaren *thesaurus* mit sich führte.² Man kann auch die Krone von Peremyšl leicht zerlegen, wie dies bei verschiedenen Wanderungen der Krone in den beiden Weltkriegen und in der Zwischenzeit geschah.

Beachtet man zunächst nur die strukturellen Merkmale solcher Kronen und nicht die einzelnen ornamentalen Elemente, so kann man auch für Mindaugas, der um das Jahr 1253 gekrönt wurde (die Annahmen schwanken

2) MGSS XVIII, 269 nach Deér.

zwischen 1251 und 1253), eine im Prinzip ähnlich gebaute Krone erwarten. Wir wollen uns nach einer solchen umschauen.

Leider versagen in dieser Hinsicht die Bestände der polnischen Schatzkammern weitgehend. Um das Jahr 1295 hat nämlich Przemysław II., Herzog von Großpolen, den polnischen Kronschatz zu seiner Krönung aus Krakau entführt und seit dieser Zeit sind die älteren Kronen nicht auffindbar. Einen neuen Kronschatz begründete dann der polnische König Władysław Łokietek (1305—1333). Das steinerne Grabmal dieses Königs in der Gruft auf dem Wawel in Krakau weist eine Krone auf, die aus einem in rechteckige Felder aufgeteilten Ring besteht, an den die oberen Lilien — falls man sich diese in Metallausführung vorstellt — gesondert angefügt sind. Die historische polnische Krönungskrone dagegen, die der Überlieferung nach von demselben König stammen sollte, ist nur in einer Zeichnung aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts erhalten. Diese zeigt jedoch eine völlig andere Form. Sie bestand aus neun besonderen Teilen (und dazu einen zusätzlichen Teil) in der Art, daß das jeweilige Kronreifsegment, in senkrechter Richtung von den benachbarten getrennt, über eine aus ihm schwungvoll herauswachsende Lilie verfügte, die mit ihm unzertrennlich verbunden war. Eine im Prinzip ähnlich aufgeteilte Krone befindet sich in der Münchener Schatzkammer. Es ist dies die um 1300 entstandene sog. St. Heinrichskrone, deren ornamentale Ausstattung allerdings eine andere ist als die der polnischen Krone. Im Grunde genommen sind die beiden zuletzt erwähnten Kronen mit jenen verwandt, bei denen die Lilien aus einem einheitlichen Reif nach oben getrieben sind.

Allerdings besteht auch die Möglichkeit, eine mittelalterliche materialechte Krone auf polnischem Gebiete nachzuweisen. So hat in einer neueren Arbeit J. Braun³ eine in unseren Zusammenhang gehörende Krone nach einem seltenen Photo veröffentlicht. Diese Krone befindet sich auf dem Kopfe des Büstenreliquiars des hl. Sigismund in der Schatzkammer der Kathedrale zu Plozk. Die Verehrung des hl. Sigismund, des Burgunderkönigs und Märtyrers, datiert in Plozk ab 1165, als Bischof Werner die Reliquien dieses Heiligen aus Deutschland nach Plozk brachte.⁴ Auch die Krone von Plozk besteht aus einem selbständigen ringförmigen Reif und aus mehreren daran befestigten Lilienteilen. Der Reif ist in rechteckige, wechselseitig breitere und schmalere Felder gegliedert. Die oberen Lilienzacken sind vornehmlich aus spiralförmigen Filigrangebilden geformt. Das erwähnte Reliquiar wird als eine Stiftung Kasimirs des Großen aus dem Jahre 1370 (Todesjahr des Königs) gekennzeichnet.⁵ Gleichzeitig mit diesem Reliquiar wurde ein Reliquiar

3) J. Braun, Die Reliquiare der christlichen Kultur und ihre Entwicklung. Freiburg i. Br. 1940. S. 418, Abb. 488.

4) Podręczna encyklopedia kościelna, Bd 31—32, Warszawa 1913, S. 241, gestützt auf Krzyżanowski, Katedra Płocka.

5) Auf dem Sockel des Büstenreliquiars von Plozk läuft in bandmäßiger Anordnung die Inschrift: *KASIMIRVS . DEI . GRĀ . REX . POLONIAE . PROCVRAUIT*.

der hl. Maria Magdalena für die Kirche zu Stopnica als eine Stiftung desselben Königs angefertigt.⁶ Wenn die Ornamentik auf der Büste des hl. Sigismund die stilistischen Merkmale der Gotik des 14. Jahrhunderts besitzt, so hat die Krone auf dem Kopfe des Heiligen ein viel altertümlicheres Gepräge. Das zeigt sich besonders auf der erwähnten spiralförmigen oder — wie sie auch genannt wird — „schneckenartigen“ Filigranornamentik, die in hohem Maße den Charakter der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts trägt. Die Schneckenornamentik bildet die letzte Stufe der jahrhundertelangen Entwicklung des Filigrans. Diese Entwicklung gelangt etwa zwei Jahrzehnte vor der Mitte des 13. Jahrhunderts zur hohen Reife. Schneckenartige Windungen kommen als letzte Konsequenz der immer reicher werdenden Ornamentik dieser Art zum Vorschein, wobei das Ornamentgefüge schließlich den Hintergrund, auf dem es bis dahin befestigt war, verläßt und sich räumlich über seinen eigenen Grund erhebt. Beim Weglassen des Grundes entstehen ajourartige Durchbrüche des Ornaments, unter Beibehaltung des Grundes bilden sich unter dem Ornament, wie bei der Krone von Plozk, tiefliegende Schatten. Auf jeden Fall steht fest, daß die Krone von Plozk sich im wesentlichen mehr an spätromanische als an gotische Formelemente anschließt. Diese Feststellung gilt ganz unabhängig davon, ob sie eine ältere Originalschöpfung ist, oder ob es sich in ihr um irgendeine bewußte Anlehnung an die Goldschmiedekunst früherer Zeit handelt.⁷

Daß wir bei der Krone von Plozk mit einer bewußten Nachahmung einer Krone aus der Zeit vor oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu rechnen haben, zeigten die neueren Untersuchungen, die in einer Arbeit von A. Bochnak und J. Pagaczewski über die Goldgeschenke Kasimirs des Großen an polnische Kirchen nicht nur zusammengefaßt, sondern auch weitgehend erweitert sind.⁸ Man nimmt an, daß die Krone von Plozk eine Nachbildung einer nicht mehr existierenden Krone ist. Im Zweifel verbleibt man nur,

ISTVD CAPUT . ARGENTEV AD HONORM . SANCTI SIGISMUNDIS . SB Ano domi M.CCC.LXXX.

6) Das Reliquiar der hl. Maria Magdalena ist ohne Krone und in primitiverer Art als die Büste von Sigismund gearbeitet. Zuletzt befand es sich wieder in der Kirche zu Stopnica. Von Kasimir dem Großen wird angegeben, daß er das Reliquiar *fecit* und nicht *procuravit*, wie auf dem Reliquiar von Plozk.

7) Da der verdienstvolle gelehrte Jesuitenpater J. Braun vor einigen Jahren gestorben ist, gelang es mir nicht, die Originalaufnahme dieses Reliquiars zur Ansicht zu bekommen, die er vom Konservator des Krakauer Czartoryski-Museums, Dr. Komornicki, für seine Veröffentlichung erhalten hat. Im Nachlaß J. Brauns sind das Photo und die diesbezügliche Korrespondenz zur Zeit nicht auffindbar.

8) A. Bochnak i J. Pagaczewski, *Dary złotnicze Kazimierza Wielkiego dla kościołów polskich*. Kraków 1933, S. 23 f. Den Hinweis auf diese schwer zugängliche Veröffentlichung verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Herrn Prof. P. E. Schramm in Göttingen, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Nationalmuseums in München konnte ich diese Arbeit zu meiner Untersuchung heranziehen.

inwiefern einzelne Bestandteile der heutigen Krone aus dem mittelbaren Original übernommen worden sind. Die heutige Krone trägt auf der Innenseite eine Inschrift, die besagt, daß sie von Stanisław Zemelka im Jahre 1601 angefertigt wurde.⁹ Sie besteht durchweg aus vergoldetem Silber. Die Stilelemente des Übergangs vom 16. zum 17. Jahrhundert sind an der Krone von Plozk nur dort zu sehen, wo für die entsprechenden Elemente an der ursprünglichen Krone kein Vorbild vorhanden war. Das bezieht sich vor allem auf den wulstartigen Untersatz der Krone, der zur besonderen Befestigung am Kopfe des Reliquiars dient und der tatsächlich Girlandent motive u. dgl. der Zeit der Zemelka-Inschrift trägt.¹⁰ Außerdem ist als später Zusatz eine Abart von gekerbter Schnur zu verzeichnen, die seit dem 14. Jahrhundert in der Goldschmiedekunst üblich war und die an der ursprünglichen Krone, wie die Vergleiche ergeben, keinen Platz hatte. Sonst tragen alle Elemente an dieser Krone aus dem Domschatz von Plozk den Charakter des 13. Jahrhunderts.

Die sichere Einordnung der Krone des Reliquiars von Plozk in das 13. Jahrhundert gewährleisten zwei goldene auseinandergelegte Kronen, die als Schmuck auf einem in dem Kathedralschatz von Krakau aufbewahrten Kreuz angebracht sind.¹¹ Diese beiden Kronen wurden als Zierde des hölzernen Kreuzes so verwendet, daß die Elemente der etwas kleineren und einfacheren Krone auf dem senkrechten Kreuzbalken angebracht, die andere, die prächtigere und etwas größere Krone dagegen in unzerlegtem Zustand auseinandergerollt und, mit den Kronzacken nach oben, als durchgehender zusammenhängender Schmuck auf den Querbalken des Kreuzes geschlagen wurde. Die Krakauer Kronen mit ihrem feingestalteten Filigran-

9) Stanisław Zemelka *Aurifaber Ploc. me fecit Anno 1601*; anschließend folgt die Gewichtsangabe: *Corona ta wazy ze wsitkiem grziwien 8 sko. 3*. Auf der Außenseite des Schädels befindet sich noch die Inschrift: *Sta Zemelka*. Siehe A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 23. Die Inschriften werden von A. J. Nowowiejski, *Plozk. Monografia historyczna*. 2. Aufl. Plozk 1930, S. 419 (1. Aufl. S. 367), angeführt. Bei A. Przedziecki und E. Rastawiecki, *Wzory sztuki sredniowiecznej z epoki odrodzenia po koniec wieku XVII. w dawnej Polsce*. I. Warszawa, Paryż 1853—55, Taf. P, Pp. Anlässlich der Erklärung zu den Tafeln P und Pp wird, in Polemik mit K. Stronczyński (der das Material zur Beschreibung des Büstenreliquiars des hl. Sigismund von Plozk geliefert hat) als Anfertigungsdatum 1401 gegenüber 1601 verfochten. Nach einer gewissen Massivität des Stils der jetzigen Krone von Plozk zu urteilen, mußte die Originalkrone, deren Nachahmung sie offenbar darstellt, in bezug auf die Goldmenge recht schwer gewesen sein, was vermutlich die Ursache für ihre Einschmelzung und Ersetzung durch eine silberne vergoldete Kopie gewesen ist.

10) Vielleicht ist dieser Wulst als Nachbildung des Futters aufzufassen, der über den Rand hinaus die weiche Umrandung der Krone zum bequemen Tragen auf dem Kopfe bildete.

11) W. Stromer, *Złoty krzyż w skarbcu katedry na Wawelu*. In: *Sprawozdania Komisji do badania historii sztuki w Polsce*. Bd 9 (Kraków 1915), S. LXXIV f., s. A. Bochnak — J. Pagaczewski, Abb. 12 und S. 35.

schmuck, ihren plastischen Figürchen und Edelsteinen nötigen dem Beschauer Worte allerhöchsten Lobes ab.¹² Auf diesem Kreuze wurde u. a. auch ein Wappen des Bischofs Jan Rzeszowski (1480—88) befestigt. Die Herstellung dieses Kreuzes unter Verwendung der beiden altertümlichen Kronen wird man trotz mancher abweichenden Vermutung am ehesten in die Amtszeit dieses Bischofs setzen müssen. Das Formgefüge und die dekorative Ordnung der Kronen von Krakau sind mit dem der Krone in Plozk in hohem Maße verwandt. Die breiteren und schmälere Felder am Reif, ein Teil der ornamentalen Umrandung dieser Rechtecke, die Einfassung der Steine auf einer Art von pyramidenartigem Kästchen und die auf ihnen angewandte Niello-Technik, die Anordnung der Kronzacken und die reichliche Verwendung des Filigrans entsprechen sich weitgehend. Der Unterschied besteht in der Gestaltung der einzelnen Formen und im Grad des künstlerischen und materialen Aufwandes. Trotz dieser Ähnlichkeiten hat die Krone von Plozk einen isolierten Reif, bei den Kronen von Krakau geht dagegen der Schmuck vom Reif auf die Lilien über. Die große Anzahl von plastischen Figürchen, die zwischen den Ranken der Ornamente auf den Kronen von Krakau Verwendung finden, kommen viel spärlicher und unbeholfener auch auf der Krone von Plozk zum Vorschein. Der figürliche Schmuck der Krone von Plozk ist nicht nur bescheidener, er ist auch hinsichtlich des Formenreichtums sehr beschränkt.¹³ Auf den Kronen von Krakau, insbesondere auf der reicheren von beiden ist der figürliche Schmuck sehr mannigfaltig. Auf einer einzigen Kronzacke kommen sechs verschiedene menschliche Figuren und ein Vogelmotiv vor. Das herangezogene Vergleichsmaterial hat erwiesen, daß die Waffen und die Rüstungen dieser plastischen Figürchen in die drei ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gehören. Das 12. und 14. Jahrhundert ist auf Grund des Vergleichs mit westeuropäischer Bewaffnung ausgeschlossen.¹⁴

An den schönen Detailaufnahmen des Buches von Bochnak und Pagaczewski sieht man nicht nur die auffallende Verwandtschaft der Kronen von Krakau und der von Plozk, sondern man nimmt auch die tiefere Kluft des Zeitabstandes wahr, die zwischen diesen beiden Gruppen von Krontypen besteht. Die Kronen von Krakau haben trotz gewisser Partien mit schneckenartigen Windungen normalerweise ihr bizarres Ornamentgefüge so weit aufgelöst, daß in ihm das im Westen gewohnte Filigrangefüge überwunden ist. Die Ornamentwindungen stehen hier so weit vom Grunde ab, daß die Erfindungslust im Loslösen des Ornaments vom Grunde bei den Werken der Hochblüte des Filigrans in Westeuropa weit überflügelt wird. Auf der Krone von

12) Wir können uns allerdings hier mit den Kronen von Krakau nur insoweit befassen, als es die Zusammenhänge mit der Krone von Plozk und die zeitliche Zuordnung erfordern.

13) Im ganzen kommen auf 14 stehenden Figuren zwei Arten, auf 20 Reiterfiguren drei Arten zum Vorschein. A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 46.

14) A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 40.

Plozk dagegen ist der ganze Schmuck konservativer. Weiterhin geben die goldenen Kronen des Krakauer Kreuzes direkt ein Lehrbeispiel andersartiger Auffassung der Rolle des Grundes bei Filigranornamentik im Verhältnis zur Hochblüte des Filigrans.¹⁵ Der goldene Hintergrund kommt bei den Krakauer Kronen zwischen der feinen Art von zarten Ornamentzweigen klar zum Vorschein, wie es um die Mitte des 13. Jahrhunderts nirgendwo der Fall ist. Diese Betonung des Grundes als stilbildender Faktor ist bei den Kronen von Krakau als Eigentümlichkeit eines ganz anders empfundenen ästhetischen Prinzips zu werten als bei dem dicht bedeckten Netz des Filigranschmucks, unter dem man den Grund überhaupt nicht sehen kann. Unter diesen Umständen ist es trotz der nahen Verwandtschaft nicht gut denkbar, daß die Kronen von Krakau in die unmittelbare zeitliche Nähe der Krone von Plozk, d. h. ihres Vorbildes gehören. Die Krone von Plozk steht am Anfang der Reihe Plozk-Krakau. Ihre Ausführung läßt sich aus der Stilsituation kurz vor 1250 begreifen.

Die ornamentale Struktur der Krone von Plozk — wohl im entfernteren Sinne auch der von Krakau — wird des öfteren mit der Kulturlandschaft von Niederlothringen der Zeit der Hohenstaufen, d. h. vornehmlich mit Städten und Werkstätten am unteren Rhein und an der Maas in Verbindung gebracht. Den figürlichen Schmuck verbindet man seit jeher mit der Stilrichtung, die von Hugo d' Oirgnies (bis etwa 1230) ausgegangen ist.¹⁶ Mir scheint allerdings, daß in bezug auf die Filigranschmucktechnik, die an der Krone von Plozk Verwendung fand, vor allem auf Köln, bzw. auf den Ausstrahlungsraum der Kölner Kunst das Augenmerk zu lenken wäre.¹⁷ Aus dem reichen Vorrat an schneckenartigem Filigran wählen wir als Beispiel den Schmuck am Ärmelreliquiar von St. Gereon in Köln. Hier befindet sich eine aus der normalen Reihe fallende Filigranwindung (am breiten Ärmelsaum rechts unten), die durch eine mehr flache als durch die übliche, aus Draht gewundene Gestaltung gekennzeichnet wird. Es handelt sich offenbar um einen Ersatz des verlorengegangenen ursprünglichen Elements. Durch diese körbchenartig gestaltete „Schneckenspirale“ ist jenes Filigranelement mit den Filigranwindungen an den Zacken der Krone von Plozk besonders verwandt. In beiden Fällen, sowohl hier in Köln wie auch in Plozk, haben wir eine Nachahmung des älteren Schmuckmotivs vor uns. Auf dem Kölner Armreliquiar sitzen

15) In Plozk ist der Hintergrund kaum sichtbar, in Krakau frei durchscheinend. Der Abstand der Zweige des Filigrans vom Grund beträgt in Plozk $5\frac{1}{2}$ —7 mm, in Krakau 8—19 mm. A. Bochnak—J. Pagaczewski, S. 46.

16) vgl. A. Bochnak—J. Pagaczewski, S. 64 u. a.

17) Hier kann unmöglich näher auf das große Gebiet des Goldschmiedegewerbes in Nordwestdeutschland, in Belgien und in den Nachbargebieten eingegangen werden. Gutes Abbildungsmaterial und weitere Hinweise bei J. Braun, Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit. 2. Teil. 12. u. 13. Jh. München 1922.

aber die ursprünglichen, benachbarten Filigrane dicht nebeneinander. Das ist immerhin eine gewisse Hilfe, um die Ornamentik auf der Vorlage zur jetzigen Krone von Plozk zu rekonstruieren. Wir müssen nur mit sehr betontem Abstand des Filigrans vom Grund auf der ursprünglichen Krone von Plozk rechnen, da ihre heutigen Filigrane den räumlichen Abstand von der Unterlage sehr stark hervorheben. Auf dem angeführten Kölner Beispiel sehen wir auch eine Einfassungsart der Edelsteine mittels einer krausenartigen Umrandung, die ebenfalls mit den Einfassungen der Edelsteine in Plozk verwandt ist. Nicht ohne Interesse in unserem Zusammenhang ist das Vorkommen der Niello-Technik an der Basis eines anderen Armreliquiars von St. Gereon, weil sich auf der Krone von Plozk und auf einer Krone in Krakau (an den Wänden der Kästchen unter den Edelsteinen) eine ähnliche Technik findet. Auf einer Darstellung der hl. Helena auf der Basis des letzterwähnten Reliquiars in Köln kommt auch eine Krone zum Vorschein, die den Proportionen und dem allgemeinen Habitus nach von der Krone in Plozk nicht besonders abweicht. Allerdings sind hier die Einzelheiten wegen der Kleinheit des Bildes und der schematischen Darstellung für Vergleichszwecke nicht näher auswertbar. Die Kölner Armreliquiare sind jene zwei Reliquienbehälter, die der Propst Arnold von Bern (etwa 1215—1250) St. Gereon gestiftet hat. Das filigrangeschmückte Reliquiar von St. Gereon kann allerdings früher als um 1250 entstanden sein. Wenn das Filigran auf diesem Reliquiar mit dem Ornament auf den Zacken der Krone von Plozk verwandt ist, so kann man daraus nicht den Schluß ziehen, daß diese Krone, d. h. ihre Vorlage, auch viel früher als um 1250 entstanden ist. In der Krone von Plozk kommen neben dem Filigran noch plastische Figürchen zum Vorschein. Bis sich aber die figürlichen Elemente, die von anderswo herrühren, mit der Filigrantechnik der Kölner Art verbinden konnten, mußte eine gewisse Zeit verstreichen. In letzter Konsequenz kommen wir, durch mehrere Stilkriterien geleitet, mit dem Stil der Krone von Plozk in unmittelbare Nähe an die Zeit der Krönungen von Mindaugas und Danylo. Wenn wir den obigen Einzelheiten etwas mehr Aufmerksamkeit schenken, so geschah es, weil in der Zeitbestimmung der Kronen, mit denen wir uns hier näher befassen, trotz der Einordnung in die Zeit um die Hälfte des 13. Jahrhunderts gelegentlich eine gewisse Neigung zu verspüren ist, ihre Entstehungszeit eher nach unten zu setzen.

In gewisser Hinsicht ist für die Datierung der Krone von Plozk auch der Elisabethschrein in Marburg a. d. Lahn lehrreich. Dieses Reliquiar repräsentiert die höchste und bedeutendste Stufe der schneckenartigen Filigrangattung. Der Schrein wurde 1250 begonnen.¹⁸ Die entlang dem Sockel sich hinziehenden Filigranbänder bringen in einer, man könnte fast sagen, prächtigen Monotonie gleichartige Schneckenwindungen zum Vorschein. Eine Art

18) J. Braun, Meisterwerke der Goldschmiedekunst II, S. 16 mit weiteren Literaturangaben.

von Gleichförmigkeit und Wiederholung eines einzigen Filigranmotivs ist auch auf den Kronzacken in Plozk zu beobachten. Die großartig unruhige Gestaltung der Filigranornamentik an den oberen Teilen des Elisabethschreines dagegen steht wiederum auf ähnlich stilbedingter Gefühlsebene, wie die optisch sehr unruhigen Filigranumrandungen der rechteckigen Felder auf dem Kronreif von Plozk. Dieses das Stilganze charakterisierende Merkmal von gleichzeitiger Einförmigkeit und Unruhe an demselben Gegenstand ist für einen Vergleich nicht weniger wertvoll als das Haften an Einzel-elementen der Schmuckanordnung. Die Zeitgebundenheit im Stil des Jahres 1250 und des nächstfolgenden Zeitabschnittes, der am Elisabethschrein zum Vorschein kommt, ist im Stil der Krone des Reliquiars von Plozk — trotz großen qualitativen Abstandes beider Denkmäler — deutlich zu spüren. Die Nähe dieser Krone zu den in Frage kommenden Krönungen ist bezeichnend, obwohl wir hier nur eine vergrößerte Nachahmung eines Originals aus dem 13. Jahrhundert vor uns haben.

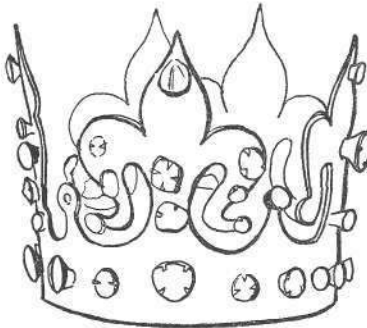
Auf alten Büsten- und Kopfreliquiaren und auf Statuen kommen öfters ältere Kronen vor. So sei nur auf das berühmte Büstenreliquiar Karls des Großen in Aachen vom Jahr 1375 hingewiesen.¹⁹ Die Krone auf diesem Reliquiar stammt bereits aus dem 13. Jahrhundert, der Bügel auf der Krone dagegen erst aus der Zeit des Reliquiars. Nach der werkstattmäßigen Einordnung der Krone von Plozk scheint sich in ihr eine unmittelbare Verbindung mit Köln oder nur eine Beziehung zum Ausstrahlungsgebiet der Kunst dieser Stadt anzudeuten.

In bezug auf die Krone von Plozk kann allerdings noch eine andere feste Aussage gemacht werden. Der eigentliche Stil der Krongestaltung in der Zeit Kasimirs des Großen, des Stifters des Kopfreliquiars, hat nämlich mit dem Stil der Krone auf dem Kopfe des hl. Sigismund nichts zu tun. Als 1869 der Sarg Kasimirs des Großen auf dem Wawel in Krakau geöffnet wurde, kamen die Kroninsignien dieses Herrschers zum Vorschein, die ihrem Stil nach einer viel späteren Phase der Kunstentwicklung angehören als die Krone von Plozk. Abgesehen davon gehört die Krone Kasimirs zu jenen, bei denen die Lilien aus dem Kronreif organisch herauswachsen. Das Streben dieser Krone, besonders ihrer Lilien, in die Höhe ist den Kronen der Zeit Kasimirs eigen. Die Lilien auf der Krone des Reliquiars in Plozk verkörpern gegenüber der

19) Die größte Anzahl der Büstenreliquiare, die auf uns gekommen sind, kommt aus dem 13. und 14. Jh. Im Dom zu Prag hat es beispielsweise um 1387 vierzehn Büstenreliquiare gegeben. Vgl. J. Braun, Die Reliquiare ... S. 416 ff. und Abb. 482—508. Das Reliquiar Karls d. Gr. in Aachen wurde öfters abgebildet. Eine schöne Tiefdruckreproduktion befindet sich bei E. Redslob, Deutsche Goldschmiedeplastik, München 1922, Taf. 21. Es haben sich auch vereinzelt Büstenreliquiare aus der Zeit der Blüte des Filigrans im 13. Jh. erhalten. Ihr Stil ist ein ganz anderer als der des Sigismundreliquiars. Ein solches Reliquiar des hl. Antonius des Eremiten im Diözesanmuseum in Köln ist mit Bändern von Filigranschmuck verziert. Vgl. J. Braun, Die Reliquiare, Abb. 127.

Lilienentfaltung auf der Krone Kasimirs einen altertümlicheren Zustand.

Aber nicht nur die Grabkrone Kasimirs, die als Nachbildung und in mehreren Abbildungen vorliegt (das Original wurde dem Toten im neu angefertigten Sarge wieder beigelegt), zeigt eine bedeutsame Abweichung gegenüber der Krone von Plozk. Auf dem Staatssiegel Kasimirs des Großen trägt dieser König eine mit hohen Lilien versehene Krone, bei welcher das Verhältnis der Höhe des Kronreifs zu dem der Lilien etwa 1 : 5 beträgt. Ähnlich zeigt es die Ansicht einer Krone auf einem anderen Siegel dieses Königs, wo sie auf dem Kopfe des Wappenadlers angebracht ist. Dieses Höhenverhältnis beweist schon allein, daß die Krone von Plozk einer früheren Epoche angehört, auch wenn sie von Kasimir gestiftet ist.



Krone Kasimirs des Großen, bei Restaurierung seines Grabmals 1869 gefunden.

(Z. Gloger, Encyklopedja Staro-Polska Ilustrowana T. III. Warszawa 1902.)

Den unmittelbaren Beweis, daß die Form der jetzigen Krone mit der Zeit Kasimirs nichts zu tun hat, entnimmt man dem Reliquiar selbst. Unter der heutigen Krone befindet sich eine andere, die mit dem Kopf des Reliquiars des hl. Sigismunds unzertrennlich verbunden ist. Man hat in der früheren Zeit beim Aufsetzen der jetzigen Krone bzw. ihres Vorbildes, die einst ihren Platz eingenommen haben dürfte, die Lilienfortsätze abgeschnitten, sonst aber den unteren Teil unversehrt gelassen. Davon stammt der jetzt an der Stirn unter der Krone sichtbare glatte Ring.²⁰

Im Hinblick darauf, daß die stilistischen Merkmale die Krone von Plozk in die Mitte des 13. Jahrhunderts verweisen, müssen wir uns die wesentliche Tatsache vor Augen halten, daß es sich bei dieser Krone nicht um eine polnische Königskrone bzw. um eine nach einer solchen gearbeitete Votivkrone handeln kann; denn von 1058, dem Krönungsjahr von Bolesław Śmiały, bis zum Jahre 1295, also innerhalb von zweieinhalb Jahrhunderten, hat in Polen keine einzige Krönung stattgefunden. Die Krönungen von Mindaugas und Danylo waren daher für den Osten Europas ganz seltene Ereignisse. Es ist darum wohl auch recht bezeichnend, daß die mittelalterlichen

20) A. Bochnak—J. Pagaczewski, S. 59.

Kronen, die sich in Peremyśl und Plozk fanden, Stilzüge westeuropäischen Gepräges tragen, die der Krönungszeit der beiden Könige Mindaugas und Danylo entsprechen. Gewiß trägt die steinerne Grabfigur von Władysław Łokietek in der Kathedrale auf dem Wawel eine Krone auf dem Haupte, die aus einem ringförmigen Kronreif und daran angegliederten Lilienzacken besteht. Doch weicht ihre Ornamentik stark von der der Krone von Plozk ab. Die Steintechnik des Grabdenkmals könnte allerdings ursprüngliche Züge der Ornamentik verändert haben. Władysław Łokietek wurde aber erst am 20. Januar 1320 zum polnischen König gekrönt. Seine Krone mußte also schon wesentlich andere Stilmerkmale tragen, als sie der 70 Jahre früher gelegenen Zeit der Krönungen von Mindaugas und Danylo eigen waren. Diesen neuen Stil bestätigt auch die auf ihn zurückgehende, oben erwähnte polnische Staatskrone, welche einen vollständig anderen, fast könnte man sagen antifiligranen Charakter trägt. Weist aber eine Krone, wie die von Plozk, in eine Stilstufe, die der Zeit um 1253 entspricht, so können wir berechtigterweise doch nicht umhin, diese Krone auch mit den Krönungen, die um diese Zeit stattgefunden haben, in Verbindung zu bringen.

Es ist den polnischen Wissenschaftlern nicht gelungen, eine Verwendung der Kronen bei polnischen Fürsten in der Zeit, in welcher keine Königskrönungen stattgefunden haben, nachzuweisen.²¹ Ein Diadem, von dem Długosz berichtet, daß es die hl. Kinga besessen und zur Verzierung des Kreuzes an eine polnische Kathedrale geschenkt haben sollte²², ist als Frauenschmuck zu allen Zeiten denkbar, wie dies richtig von den genannten Forschern hervorgehoben wird.²³ Długosz, der von der Schenkung eines Diadems der hl. Kinga spricht, weiß nichts von einem Kinga-Kreuz in der Schatzkammer der Krakauer Kathedrale. Fürst Konrad von Masowien, den man als Stifter der Krone für Plozk auch in Vorschlag gebracht hat, ist mit seiner Familie auf dem von ihm im Jahre 1238 für die Kathedrale von Plozk gestifteten Kelch abgebildet.²⁴ Er trägt auf dem Kopfe eine Mütze, und es wird schwer, der Meinung beizupflichten, daß diese Mütze ein wichtigeres Abzeichen seiner fürstlichen Würde sein sollte als eine Krone.

Wir wollen zunächst Umschau halten, ob es — ganz unabhängig von jeglicher Überlieferung und Verwendung — eine Möglichkeit dafür gegeben hat, daß sich in Plozk eine Krone aus Litauen vorfinden konnte. Dabei stoßen wir auf eine Reihe von Eheschließungen zwischen den Fürstengeschlechtern von Masowien und Litauen. Der in Plozk residierende Bolesław von Masowien

21) A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 54.

22) J. Długosz, *Vita beatae Kunegundis Opera omnia*. Ed. A. Przewdziecki. I. Cracoviae 1887, S. 222.

23) A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 61. Die Verfasser möchten die einfachere Krone am Krakauer Kreuz der hl. Kinga, die größere ihrem Gemahl Bolesław Wstydlivy (1227—79, ab 1243 Herrscher in Krakau) zuschreiben: ebenda S. 61 ff.

24) A. Bochnak — J. Pagaczewski, S. 57 f.

nahm 1279 eine Tochter des litauischen Großfürsten Troyden (1272—1282), Gaudemunde Sophie, zur Frau. Boleslaw verteilte sein Land unter drei aus seiner Ehe mit Sophie stammende Söhne: Waclaw, Troyden und Ziemowit. Zwei von ihnen, Waclaw von Plozk und Troyden von Czersk, nahmen zwei Töchter des litauischen Großfürsten und Alleinherrschers Gedimin, Elisabeth und Eufemia, zu Gattinnen. Fürst Janusz von Masowien heiratete die Tochter Kiejstuts, Anna.²⁵ Aber auch masowische Prinzessinnen gingen als Gattinnen nach Litauen, wie Ludmilla, die Tochter Konrads von Masowien, die Troinat, den Fürsten von Zemaiten, den späteren Großfürsten von Litauen, geheiratet haben soll. Durch solche Verschwägerungen konnte zweifelsohne auch ein Andenkenstück von hohem Range, selbst wenn es sich dabei um eine Krone von Mindaugas handelte, nach Plozk gelangen. Das bezeichnendste Beispiel für diese Verwandtschaftsbeziehungen gibt wohl Kasimir der Große selbst, der als König durch Loskauf die Stadt Plozk aus der böhmischen Lehnenschaft befreite und mit Polen verband. Er hat als polnischer Thronanwärter 1325 nicht nur eine dritte Tochter Gedimins, Aldona/Anna, gehehlicht, sondern 1360 auch seinen Enkel Kasimir, den Fürsten von Stettin, mit Johanna, der Tochter des litauischen Großfürsten Olgerd (Algirdas), verheiratet.²⁶

Wir wollen hier von der interessanten Beschreibung der letzten Lebensstage Kasimirs des Großen durch Janko von Czarnkow absehen und nur erwähnen, daß der sterbende König auf den Wiederaufbau der Stadt Plozk wirklich großen Wert gelegt hat. Unter den an mehrere Kirchen seines Staates gestifteten Kleinodien und verteilten Andenken wird der Stiftung des Reliquiars an Plozk keine unmittelbare Erwähnung getan. Dafür aber ist eine andere Tatsache in Betracht zu ziehen, die in der Frage einer möglichen Zuweisung der Krone von Plozk bzw. ihres Vorbildes eine entscheidende Rolle spielen könnte. Als nämlich mit dem Tode des Boleslaw Troydenowytsch 1340 das baltisch-wolhynische Herrschergeschlecht erlosch, überfiel Kasimir das Land. Er eroberte Lemberg, äscherte die Burg ein und führte aus der Stadt nicht nur die Bürger mit ihrer Habe, sondern auch den großen Kronschatz, wohl den Hauptschatz des Halitsch-Wolhynisches Reiches, fort. Dieser Schatz bestand aus einer großen Menge von Silber, Gold und Edelsteinen. Außer einem goldbeschlagenen und mit Edelsteinen besetzten Thron fielen dem Eroberer auch seltene Reliquien, wertvolle Gewänder, insbesondere aber zwei sehr kostbare Kronen in die Hand.²⁷

25) O. Balzer, *Genealogja Piastów*. Krakau 1895. Taf. IX.

26) vgl. W. Abraham, *Polska a chrzest Litwy*. In: *Polska a Litwa w dziejowym stosunku*. Warszawa 1914. S. 10.

27) *Audiens Kazimirus rex Poloniae, quod ita vita decessisset, Russiam circa festum pasche in parvo numero intrans christiano et decessisset, qui se in castro Liwow receperant, castro cremato cum uxoribus, pueris et rebus eorum usque in regnum suum deduxit. Ubi spolia multa in argento, auro et gemmis, thesaurum ducum antiquorum tollens, inter quod erant aliquot cruces auree, precipue unam,*

Die großzügigen Stiftungen, die Kasimir bei seinem Tode den Kirchen in Krakau, Posen und Gnesen hinterließ, und die teuren Geschenke, die er den Mitgliedern seiner Familie machte, stammten wohl nicht zuletzt aus diesem Schatz.²⁸ Noch im selben Jahre wie Lembergs hatte sich Kasimir, wenn auch zunächst nur vorübergehend, auch anderer halitsch-wolhynischer Städte bemächtigt, was sicher auch zur Bereicherung seiner Schatzkammer in Krakau beitrug. Diese Beutezüge Kasimirs lassen allerdings auch die Möglichkeit offen, daß die Krone von Plozk bzw. ihr unmittelbares Vorbild halitsch-wolhynischer Provenienz sein könnte. Anlässlich der Krönung Danylos berichtet der Verfasser der halitsch-wolhynischen Chronik, daß Papst Innozenz IV. Danylo zwei Kronen schickte: die eigentliche Krone und einen „Kranz“, wahrscheinlich eine einfachere Krone, die als traditionelle *corona* bzw. *στέφανος* beim Krönungszeremoniell im Westen und in Byzanz eine Rolle spielte. Auch unter den Nachfolgern Danylos gibt es Herrscher, die mit dem Attribut *rex* auf den Siegeln bezeichnet werden und die auch auf bildlichen Darstellungen eine Königskrone tragen. Unter diesen Umständen kann man wohl annehmen, daß beim Spolieren des Landes nach dem Tode des letzten halitsch-wolhynischen Herrschers noch manche andere Krone erbeutet wurde, als nur jene, von denen die historischen Quellen zu berichten wissen.

Wir wollen noch eine andere Linie politischer Beziehungen verfolgen, die bis zu einem gewissen Grade auch imstande ist, das Vorhandensein litauischer Kroninsignien auf halitsch-wolhynischem Boden wahrscheinlich zu machen.

Wir meinen die engen ehelichen Verknüpfungen zwischen den regierenden litauischen und halitsch-wolhynischen Häusern. König Danylo selbst war mit einer litauischen Prinzessin, einer Schwester Tautvilas (des Neffen Mindaugas²⁹), verheiratet. Noch wichtiger erscheint, daß eine Tochter von Mindaugas mit Danylos Sohn Schwarz verheiratet war. Über das tragische Hinmorden im litauischen fürstlichen Geschlecht dieser Zeit berichtet sehr eingehend der halitsch-wolhynische Chronist.²⁹ Wir wollen uns mit diesen Ereignissen näher befassen. Am Ende dieses folgenschweren Gemetzels kam der einzig am Leben gebliebene Sohn von Mindaugas, Woischelg, auf den litauischen Großfürstenthron. Bevor dieser ihn bestieg, nahm er in Halitsch das Christentum an und trat in den Mönchsstand ein. Irgendwo zwischen Nowogródek und dem litauischen Kernlande hatte Woischelg ein Kloster gegründet, floh aber nach der Ermordung seines Vaters wieder nach Pinsk,

in qua magna quantitas de ligno crucis Domini fuit reperta, et duo preciosissima dyademata, et una tunica valde preciosa, nec non et sella auro et gemmis adornata... Rocznik Trzaski, Monumenta Poloniae historica (MPH), ed. Bielowski, Bd 2, Lemberg 1872, S. 806. Über den geraubten Schatz von Lemberg berichtet auch Długosz. Da Traska den Ereignissen unmittelbar nahesteht, beschränken wir uns hier auf die Angaben dieses Annalisten.

28) Chronika Janka z Czarnkowa, MPH, Bd 2, Lemberg 1872, S. 631 ff.

29) Polnoe Sobranie Russkich Letopisej, Ipatjevskaja Letopis', Bd II, 1908, S. 858—869.

also in die Sicherheit des wolhynischen Machtbereiches. Ihn verband eine enge Freundschaft mit seinem Schwager Schwarz und dem regierenden Fürsten von Wolodymyr in Wolhynien, Wasylko. Nachdem die beiden Nachfolger von Mindaugas, Tautvila und Troinat, auch durch Mord beseitigt worden war, öffnete sich für Woischelg der Weg zum litauischen Thron. Er bestieg ihn, verzichtete aber bald auf die Herrschaft zugunsten seines Schwagers, als die großfürstlichen Regierungsgeschäfte ihm, dem Mönch, eine Last wurden. So wurde der in Cholm residierende Schwarz, der Sohn Danylos, Herrscher in Litauen. Man kann sich nun gut vorstellen, daß sich in der Residenzstadt Cholm, wo König Danylo und später auch sein Sohn Schwarz ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, auch königliche Kronen, sowohl die Danylos als auch die von Mindaugas, befunden haben könnten, vereinigte doch Schwarz in Cholm in seiner Person als Sohn und Schwiegersohn das Erbe beider Könige. Dann ist es denkbar — ohne daß wir uns auf weitere historische Erörterungen einlassen wollen —, daß bei der Auflösung des Halitsch-Wolhynischen Reiches die Cholmer Schätze ebenfalls Beute des westlichen Nachbarn wurden und als Geschenke des Eroberers an andere Orte gelangten.

Man kommt allerdings auch auf einem direkteren Weg zur theoretischen Beantwortung der Frage, wie eine Krone aus dem westukrainischen halitsch-wolhynischen Gebiet nach Plozk gelangen konnte. Der letzte Fürst von Halitsch-Wolhynien Jurij II. (Georg 1325—1340), der Enkel von Jurij I., stammt väterlicherseits aus Masowien und trug auch von Haus aus, bevor er zum östlichen Christentum übertrat, den in Polen üblichen Namen Bolesław. Plozk mit seiner Kathedrale war der geistige und religiöse Mittelpunkt von ganz Masowien auch in der Zeit, als das Land in drei Teilfürstentümer zerfiel. Bolesław, der Sohn des Troyden von Czersk in Masowien (darum Troydenowytch), hing laut der einstimmigen Überlieferungen bei den Chronisten nach wie vor an seiner polnischen Heimat und am ererbten römisch-katholischen Bekenntnis. Das Bezeichnendste ist wohl, daß er seine Trauung nicht etwa in seiner Residenz in Wolodymyr in Wolhynien, sondern in der Kathedrale von Plozk gefeiert hat. Unter diesen Umständen fehlte es bei Jurij-Bolesław wohl kaum an Willen und Gelegenheit, eine Krone aus dem halitsch-wolhynischen Fürstenbesitz, deren alleiniger Erbe er gewesen ist, der Kathedrale von Plozk zu schenken. Jurij-Bolesław feierte in Plozk die Hochzeit mit der Tochter des mächtigen Großfürsten von Litauen Gedimin (1316—40).³⁰ Das war durchaus eine gute Gelegenheit für eine Krone Mindaugas', unabhängig davon, ob sie sich bis dahin in Litauen oder im halitsch-wolhynischen Reussen befand, nach Plozk zu gelangen.

Wir wollen uns noch einem problematischen Gedankengang zuwenden, der im Hinblick auf die Frage nach der Mindaugas-Krone vielleicht von Wichtig-

30) M. H r u š e v ŝ k y, *Istoriija Ukrajinj-Rusy*. Bd III, S. 134, nach *Diugosz* III, 55.

keit sein könnte. Nach dem Tode Kasimirs des Großen wurden für den Thron die ältere Tochter des ungarischen Königs Ludwig, Maria, und ihr Gemahl Sigismund von Luxemburg (der spätere deutsche Kaiser) vorgesehn. Möglicherweise hängt die Stiftung der Reliquiare zu Ehren des hl. Sigismund und der hl. Maria Magdalena mit den Namen dieses fürstlichen Ehepaares Sigismund und Maria als Stifter zusammen.³¹ Würde dies zutreffen, so könnte die Anfertigung der Reliquiare nicht in zeitlicher Nähe zum Todesjahr Kasimirs erfolgt sein. Man kann aber auch fragen, ob nicht z. B. erst König Jagiello (ab 1386 polnischer König) aus den Beständen seines Schatzes Geschenke gemacht habe, unter denen sich die hier in Frage kommende Krone (Vorbild der von Plozk) befand, die dann auf das von Sigismund und seiner Gattin Maria gestiftete Kopfreliquiar kam; war doch die Gattin Jagiellos, Hedwig, eine jüngere Schwester Marias. Als Jagiello zugunsten der polnischen Krone Litauen verließ, hätte er die Kroninsignien, falls sich solche in Litauen befunden haben, nach Polen mitgenommen haben können. So bestünde also die Möglichkeit, daß die irgendwo in Litauen aufbewahrte Krone von Mindaugas nach Polen gekommen ist. Dieser Gedankengang setzt wohl kaum voraus, daß die Stiftung des Reliquiars nach Plozk nicht durch Kasimir erfolgt ist. Das wäre an sich denkbar, denn öfters haben sich auch mit Inschriften versehene Denkmäler als revisionsbedürftig erwiesen. Ohne Studium am Original kann ein solcher Hinweis nur den Zweck haben zu zeigen, daß zu Jagiellos Zeit noch die allerletzte Möglichkeit bestand, die Krone von Mindaugas nach Polen zu bringen. Man weiß, daß sich in der Schatzkammer der litauischen Großfürsten in Wilna niemals eine Königskrone befunden hat.

Gewissermaßen als Herausforderung gegen derartige Feststellungen gibt Pater Polkowski in seiner Arbeit über das Krakauer mit Kronen beschlagene Kreuz an³², daß sich dieses ursprünglich in der Schatzkammer von Wilna befunden hat und nachher in den persönlichen Besitz des Königs Kasimir Jagiellonczyk (1447—92) übergegangen ist. Eine nähere Beschäftigung mit dieser Behauptung müßte eine ganze Reihe von weiteren Deutungsversuchen über die Krakauer Kronen nach sich ziehen. Wir wollen hier vor allem nicht unerwähnt lassen, daß vielleicht doch irgendwelche Überlieferung die Kronen vom Typus Plozk-Krakau unmittelbar mit Litauen verknüpft. Es gibt manche

31) Dem würde auch die Meinung nicht widersprechen, daß das Reliquiar von Plozk während einer Reise der Schwester Kasimirs des Großen, Elisabeth, mit ihrem Sohn König Ludwig von Ungarn und in Begleitung von Kaiser Karl IV. mit seiner Gemahlin im J. 1355 erworben wurde, war ja Maria die Tochter Ludwigs. Vgl. A. Bochnak — J. Paga c z e w s k i, S. 30.

32) Ks. I. P o l k o w s k i, Złoty krzyż znajdujący się w skarbcu katedry krakowskiej na Wawelu. In: Przegląd bibliograficzno-archeologiczny. Hrsg. v. C. Wilanowski. T. 1. Warszawa 1881, S. 7—16, nach A. B o c h n a k — J. P a g a c z e w s k i, S. 59.

in der Literatur nicht ausgewerteten mündlichen Überlieferungen über Kunstobjekte, die aus eroberten Schätzen stammen und sich in Krakau befinden sollen. So wurde zuletzt in der im Jahre 1953 in New York erschienenen ukrainischen Festschrift anlässlich des 700-jährigen Bestehens von Lemberg in einem Aufsatz von Lepkyj darauf hingewiesen, daß sich in Krakau eine Krone aus dem alten ukrainischen Fürstenschatz befindet, die man noch vor dem Ersten Weltkriege bei gelegentlichen Führungen auf dem Wawel besichtigen konnte. Diese Krone sollte übrigens dem Maler J. Matejko in der Zeit, als er an seinen großen historischen Bildern arbeitete, in sein Atelier geliehen worden sein.³³

Nimmt man an, daß die Krone von Mindaugas nach Plozk gelangen konnte, so kann man sich fragen, ob nicht die Wortverwandtschaft mit dem ähnlich klingenden Namen der Stadt Polozk die Möglichkeit einschließt, daß unter gewissen Umständen die Namensnähe beider Städte bei gefühlsbetonten Handlungen eine Rolle gespielt hat. So weiß man historisch zu belegen, daß schon um 1235 die Litauer in Polozk herrschten und daß Tautvila, der Neffe und politische Gegner Mindaugas', sich taufen ließ und als christlicher Herrscher über litauische Gebiete eine Kathedralekirche gebaut hat. Diese Kirche wird mit der Kirche des *episcopatus Rutheniensis* vom Jahre 1254 bzw. mit der 1310 genannten *Rutheniensis ecclesia* und mit dem Gebiet von Polozk bzw. mit der Stadt Polozk selbst in Verbindung gebracht.³⁴ Man glaubt auch in dem im Jahre 1248 in einem Schreiben Innozenz' IV. erwähnten „neugetauften Fürsten von Polozk“ Tautvila sehen zu können.³⁵ Mindaugas zwang aber seinen Neffen Tautvila zur Flucht und dazu, bei den Ordensrittern Zuflucht zu suchen. War es nicht naturgegeben, daß Mindaugas seine Krönung in einer schon bestehenden, von einem litauischen Fürsten erbauten christlichen Kirche gefeiert hat? In einem solchen Falle wäre es durchaus möglich, daß sich die Krone von Mindaugas — ähnlich, wie es in den übrigen Krönungsstätten in Byzanz oder in Westeuropa öfters der Fall war — an dem Ort, wo die Krönung stattfand, auch befunden hat. Ob dieser Gedankengang den historischen Tatsachen entspricht, bleibt in Ermanglung jeglichen Beweismaterials dahingestellt.³⁶ Es sei aber trotz einer Reihe verschiedener anderer Hypothesen über den unbekanntem Krönungsort von Mindaugas dieser Möglichkeit Erwähnung getan. Würde man z. B. die

33) Naš L'viv. New York 1953, S. 195—200.

34) M. Hellmann, Das Lettenland im Mittelalter. Köln 1954. S. 185.

35) s. den Aufsatz von Z. Ivinskis, S. 367.

36) Der Frage der Beziehungen Litauens zu Polozk ist die Studie von N. de Baumgarten, Polotzk et la Lithuanie. Rom 1936. In: *Orientalia Christiana Periodica* 2, gewidmet. Die Beziehungen Tautvilas zu Polozk werden hier allerdings erst gegen 1253 angenommen. M. Hruševskij spricht die Meinung aus, daß die Abhängigkeit des Landes von Polozk von den litauischen Fürsten in der ganzen Zeit wohl kaum unterbrochen gewesen war. M. Hruševskij, *Istorija Ukrajinj-Rusy*. Bd IV, S. 14.

Krone von Mindaugas etwa in Nowogródek, das auch als Krönungsort in Frage kommt, als Aufbewahrungsort erwarten, so könnte sie von dort am ehesten nach Cholm, der Residenzstadt Schwarns, gelangt sein.

Wir haben den Versuch unternommen, auf mehreren Wegen durch historische Hinweise geführt, die verschollene Krone von Mindaugas in die Nähe der Krone von Plozk bzw. ihrer verwandten Vorlage zu bringen. Man muß allerdings infolge anderer erwähnter Deutungsmöglichkeiten der Krone von Plozk die Frage nach der Mindaugaskrone vornehmlich im Rahmen der Formprobleme zu beantworten trachten. Zu diesem Zwecke heben wir die Gemeinsamkeiten der beiden Kronen, der von Plozk und der von Peremyśl, hervor. Innerhalb der Formelemente dieser beiden Kronen läßt sich schließlich auch die unbekannte Krone von Mindaugas am ehesten einordnen. Die beiden Kronen haben folgende Hauptmerkmale gemeinsam: 1. den ringförmigen Reif, 2. die Aufteilung des Reifs in rechteckige Felder, 3. wechselseitig größere und kleinere Lilienelemente am Reif, 4. die an den Reif besonders angefügten Lilienzacken, 5. die mit Filigranornamentik ausgefüllten Felder, 6. die Spätstufe des Filigrans, 7. die Verzierung mit Edelsteinen. Als Unterschied sei hervorgehoben, daß die Filigranornamentik der Krone Danylos durchweg flächenmäßig gestaltet war. Zu den Besonderheiten dieses Filigrans gehört die flache Prägung der einzelnen Drähte. Der Krone von Plozk ist dagegen die schneckenartige Form der Filigranwindungen eigen. Wenn man bei der Krone von Danylo insbesondere wegen der reich konturierten Lilien an südosteuropäische, fast sizilianisch anmutende Formgebung erinnert wird³⁷, ist bei der Krone von Plozk eher an einen nordeuropäischen Stil zu denken. Es ist durchaus möglich, daß bei einem räumlich weit ausholenden Vergleich und einer genauen Analyse sich ein umfassender Kulturkreis bezüglich der Goldschmiedekunst bestimmen läßt, innerhalb dessen die Krone von Plozk einen natürlichen Platz einnimmt. Diesen Kulturkreis möchte man am ehesten „hanseatisch“ nennen, besonders dann, wenn man ihn sich in seiner räumlichen und zeitlichen Ausbreitung so entstanden denkt, wie der Austausch von Kulturgütern innerhalb des bekannten nordeuropäischen Bereiches erfolgte, nämlich unabhängig von jeweiligen politischen Bündnissen. In diesem Kulturkreis haben die meisten zu unserem Thema gehörenden Orte ihren Platz und ganz gewiß auch der unbekannte Herstellungsort der Krone von Plozk.³⁸ Ob die Krone von Mindaugas mit der von Plozk identisch

37) Belege in der oben erwähnten Arbeit des Verf. über die Krone Danylos.

38) Gerade Köln am Rhein mit den verhältnismäßig guten Belegstücken seines Filigrans nimmt im 13. Jh. den ersten Platz innerhalb dieser sich rasch entfaltenden Gemeinschaft deutscher Kaufleute ein. Der im J. 1282 belegte, freilich auf älterer Verwendung beruhende Ausdruck „deutsche Hanse“ ist mit der Kölner Niederlassung in London verknüpft. Die „Hanse“-Organisation schlägt seit den vierziger Jahren des 13. Jhs. durch ihre mannigfachen Städtebündnisse der deutschen, slawischen und baltischen Gebiete eine Kulturbrücke von Köln bis Riga und darüber hinaus. Die Einleitung und die Durchführung des Krönungsaktes Mindaugas' durch

ist, können wir nicht mit Sicherheit sagen, doch soviel konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß sie der Krone von Plozk nähersteht als der von Peremyśl. Der Stil des Filigrans an der Krone von Plozk verbindet diese so eindeutig mit den im weiteren Sinne nordeuropäischen Kunstbestrebungen der Zeit, daß es naheliegend ist, anzunehmen, daß die litauische Königskrone als die eines in der Einflußsphäre dieser Bestrebungen liegenden Landes eine, wenn nicht identische, so doch wenigstens nahverwandte Form gehabt hat.

Sollten sich in den zwei, zur Zeit in Druck befindlichen Arbeiten von J. Deér und P. E. Schramm die Ausführungen als verpflichtend erweisen, wonach in den Kronen von Krakau und Plozk neben westlichen sich ausgesprochen östliche Elemente vorfinden³⁹, so könnte man nicht umhin, die Kronen von Plozk und Krakau mit dem Halitsch-Wolhynischen Reiche in Verbindung zu bringen. Es fehlt ja nicht an Vermutungen, daß die Krakauer Kronen von reussisch-byzantinischer Art sein sollen. Die zum Vergleich bei J. Deér herangezogenen Kronen „aus Ungarn und Rußland“ würden einer solchen Herkunft nicht widersprechen. Sollte sich allerdings zwingend erweisen, daß die Kronen von Krakau und Plozk aus dem Schatzbestand der Kronen des in Sizilien residierenden Kaisers Friedrich II. stammen, so würde das im Hinblick auf die lückenhaft überlieferten osteuropäischen historischen Quellen gewisse neue Ausblicke ergeben. Vielleicht dauerten die Beziehungen der halitsch-wolhynischen Herrscher zu den Hohenstaufen viel länger und waren enger, als man dies bis jetzt wußte.⁴⁰ Allerdings darf dabei nicht außer acht gelassen werden, daß auch im Halitsch-Wolhynischen Reiche Voraussetzungen für die Herstellung von wertvollen Goldschmiedearbeiten vorhanden waren. Der hohe Stand des Kiewer Goldschmiedegewerbes ist bekannt. Durch neue Funde der Goldschmiedewerkstätte mit Gußformen und dgl. hat sich dieses Kenntniss bedeutend erweitert.

den Livländischen Landmeister Andreas von Stirlant aus Riga (s. Beitrag von M. Hellmann) läßt Riga in erster Linie als Herstellungsort der Krone Mindaugas' erscheinen (s. Beitrag von Z. Ivinskis). Sollte allerdings eine längere Vorbereitungszeit zur Krönung von Mindaugas zur Verfügung gestanden haben, so muß man auch andere Werkstätten zwischen dem Köln-Flandern-Gebiet und Livland als Herstellungsort dieser Krone möglich sein lassen. Wie eng das kulturelle Verhältnis zwischen Riga und Köln um diese Zeit gewesen ist, sieht man an Erzeugnissen der Literatur. Die anonyme Livländische Chronik, in der den litauischen Belangen und auch der Krönung von Mindaugas viel Platz eingeräumt wird, gehört in dieselbe Kunstgattung der Reimchroniken wie die Kölner Stadtgeschichte vom Stadtschreiber Hagen. Dazwischen liegt die Braunschweiger Reimchronik.

39) Die Angaben verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Prof. P. E. Schramm. Auch dafür spreche ich ihm meinen besten Dank aus.

40) Hervorgehoben werden zumeist die Verbindungen des Vaters von König Danylo Roman. Wenn man die Krone von Plozk der Zeit von Mindaugas und Danylo zuschreiben muß, so kann man die Kronen von Krakau wegen des großen stilistischen Abstands von der Krone zu Plozk erst für die Jahre der Regierung des Sohnes von Danylo Lew (Leo, ab 1264) ansetzen.

Die Bevölkerung flüchtete 1240 vor den Tataren nach Westen, und bei der Neuordnung der Verhältnisse zur Zeit Danylos und seiner Nachfolger hat man Handwerker von überall, auch aus Deutschland, herangezogen. Auch das Goldschmiedegewerbe der Armenier im Lande darf nicht außer acht gelassen werden. Die Hauptstädte der halitsch-wolhynischen Gebiete waren der naturgegebene Boden für die Verschmelzung östlicher und westlicher Elemente.

Wir können aber die östlichen Elemente in den leicht beförderbaren Erzeugnissen der Goldschmiedekunst auch noch weiter im Norden erwarten. Daß solche Elemente in das Kunstgewerbe der Ordensritter im Baltikum eindringen konnten, scheint mehr als wahrscheinlich, war doch der Orden in seiner ganzen Tätigkeit mit dem Orient verknüpft. Die Ordensritter haben auch eine Politik verfolgt, die sich mit den Hohenstaufen eng berührte. Das Jahr 1230, in welchem sich der Deutsche Orden auf den Ruf Konrads von Masowien hin erstmals in prussischen Gebieten betätigte, ist nicht weit von der Mitte des Jahrhunderts entfernt, in der die Krönung Mindaugas' stattfand. Wenn auch die Ordensritter in den letzten Jahren vorher ihren Sitz nicht mehr in der Levante behaupteten, so waren sie doch auch in Siebenbürgen orientalischen Kulturströmungen ausgesetzt. Es ist schwer denkbar, daß die langjährige Verbindung der Ordensritter zum eigentlichen Orient keine greifbare Spuren in ihrer Kunst hinterlassen hätte. Aus demselben Grunde ist es auch kaum denkbar, daß sich bei der Bestellung bzw. der Herstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse der Deutsche Orden orientalisches-byzantinischen Einflüssen gegenüber grundsätzlich ablehnend verhalten hätte.⁴¹ Der Deutsche Orden war der Vermittler (Stirlant) bei der Krönung von Mindaugas gewesen. Würde die Krone von Mindaugas auf Initiative des Ordens hergestellt worden sein, so ist es durchaus möglich, daß in ihr gerade der Einfluß des Orients spürbar zur Geltung kommen konnte. Findet man in der Krone von Plozk bzw. in ihrer Vorlage orientalische Elemente neben westeuropäischen und versucht man aus stilistischen und chronologischen Gründen die Krone mit Mindaugas in Verbindung zu bringen, so stören solche orientalischen Elemente dabei durchaus nicht.

41) Akkon, der politische und geistliche Mittelpunkt des Ordens im Hl. Lande, ist erst 1291 gefallen.

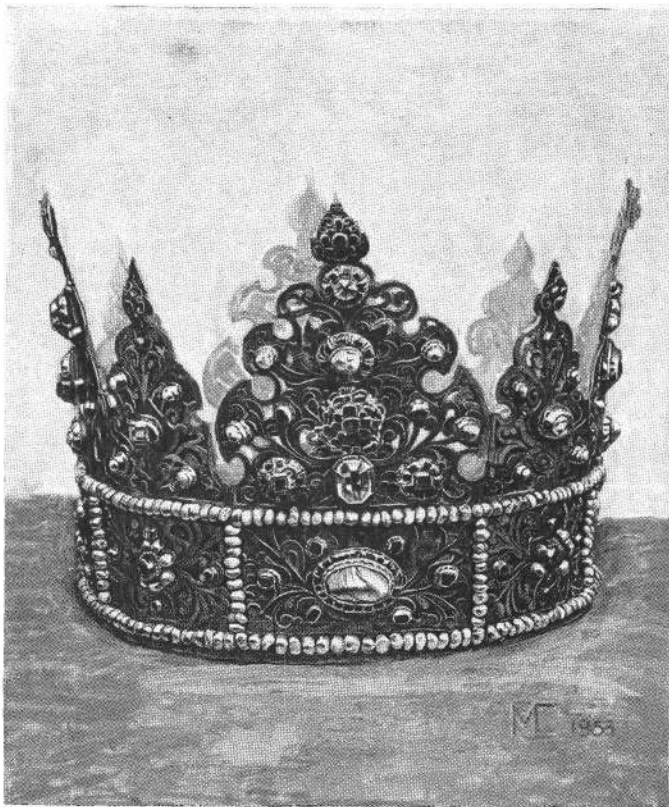


Abb. 1
Erste Rekonstruktion der Krone des Königs Danylo
von M. Hocij



Abb. 2
Büstenreliquiar des hl. Sigismund
Schatzkammer in Plozk